

# Ein Ort für die Trauer fehlt

Das neue Erinnerungsblatt ist Henriette Ackermann gewidmet

Von Daniel Honsack

Für Elisabeth Schaub vom Aktiven Museum Spiegelgasse war es ein besonderes Anliegen, sich mit der Familiengeschichte von Henriette Ackermann und ihren Töchtern zu befassen, in deren Leben sie viele Gemeinsamkeiten mit dem eigenen erkennt. Der 1942 im Alter von 79 Jahren im Konzentrationslager Theresienstadt gestorbenen Frau widmet sich das neue Erinnerungsblatt am Michelsberg.

Als Mutter von acht Kindern musste die Jüdin während der nationalsozialistischen Diktatur selbst ohnmächtig zuschauen, wie ihre Familie immer weiter auseinander gerissen und teilweise vernichtet wurde. Anderen wiederum gelang die Flucht, doch auch hier bestand aufgrund der politischen Verhältnisse und wegen der Kriegswirren kaum mehr Kontakt. „Heute haben die Nachkommen keinen Ort, um zu trauern“, betont Elisabeth Schaub zusätzlich. Denn so zerstreut wie die Familie war, so unterschiedlich sind auch die Orte ihres Todes.

Henriette Ackermann wird 1863 geboren und wächst mit ihren fünf Geschwistern in Biebrich auf, wo sie später auch ihren Mann Leopold hei-

ratet. Der betreibt mit seinen Brüdern einen Eisenwarenhandel und stirbt schon 1925. Die beiden Söhne und die Angehörigen der 1936 verstorbenen Tochter Jenny gehen ebenso in die Emigration wie Tochter Paula. Bertha, eine weitere Tochter, wird 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und gilt seitdem als verschollen.

Mit ihrer Tochter Martha zieht Henriette 1939 in die Moritzstraße, Martha wird dann nach Lublin deportiert. Sie ist später vermutlich in Sobibor ermordet worden. Henriette kommt nach Theresienstadt und stirbt dort 1942 im Alter von 79 Jahren.

Das Besondere an der Anbringung dieses Erinnerungsblattes durch Mitglieder des Aktiven Museums Spiegelgasse war zudem der Umstand, dass mit Margot Wisch die Tochter von Paula, der die Emigration gelungen war und die bis ins hohe Alter wieder in Wiesbaden lebte, anwesend sein konnte.

Gisela Kunze erinnert zudem an Max Ebbe und seine Kinder Leopold und Dora. Max stammt aus Warschau und heiratet 1919 seine Frau Hedwig in München. Er eröffnet 1920 die „Uhrenklinik“ in der Kirchgasse, in der Folgezeit werden fünf Kinder geboren. Die Fami-

lie gehört zu den orthodoxen Juden, die Kinder lernen Hebräisch. Nachdem Hedwig 1935 stirbt, heiratet Max zwei Jahre später erneut. Die Ehe mit Selma hat aber nur ein Jahr Bestand, dann wird die Familie getrennt. Als polnisch-stämmiger Jude musste Max mit seinen Kindern ausreisen, während Selma in Wiesbaden bleibt.

Über die Zeit bis zum Ende des Krieges haben die drei überlebenden Töchter ein Erinnerungsschreiben verfasst. Daraus geht hervor, dass die Familie noch 1942 die Bar Mitzvah von Poldi feiern konnte. Die vier Töchter kommen im gleichen Jahr in schlesische Arbeitslager, Bruder Poldi wird als Mitglied des Widerstands im Untergrund von den Nazis 1943 erschossen.

Nach Schließung des Arbeitslagers Grünberg im März 1945 verlieren sich die Schwestern während des Zwangsmarsches nach Volary in der Tschechoslowakei, vorbei am brennenden Dresden, aus den Augen. Später treffen sie sich wieder, Dorle stirbt nach den Strapazen kurz nach ihrem 16. Geburtstag. Von den 900 Gefangenen kommen nur 138 am Ziel an, viele weitere sterben an den Folgen des Marsches. Max Ebbe wird nach Auschwitz deportiert und gilt offiziell als verschollen.



Das neue Erinnerungsblatt am Michelsberg. Es beschreibt das Leben der Jüdin Henriette Ackermann und ihrer drei Töchter. Foto:wita/UweStotz